

Christoph Moeskes (Hg.)

Nordkorea

Einblicke in ein
rätselhaftes Land



Ch.Links

Inhalt

Einleitung 9

Pjöngjang

Dirk Brauns
Sonnenaufgang, keine Bomben. Reiseskizzen 37

Rainer Stahl
Der große und der kleine Führerschein.
Verkehrsimpressionen 42

Volker Hagemeister
Röntgen bitte. Tourismus als Staatsbesuch 47

Sophia Malmquist
Essen gehen in Pjöngjang. Eine Anleitung 56

Günther Unterbeck
Frau Miez ist krank. Haustiere in der Hauptstadt 63

Provinz

Eckart Dege
Leere Autobahnen, heilige Gipfel.
Ein Exkursionsbericht 69

Simon Bone
Der Alligator trägt das Tablett.
Im Myohyang-Gebirge 79

Britta-Susann Lübke
Das Märchenland meiner Kindheit.
Die Rückkehr meines Vaters nach Hamhung 88

Inszenierung

Elke Werry
Die Blumen von Pjöngjang.
Tanzende Polizistinnen 99

Johannes Schönherr
Permanenter Kriegszustand.
Das nordkoreanische Kino 106

Bernd Girrbach
Diplomatie der Bilder.
Notizen einer Drehreise 115

Hilfe

Käthie Zellweger
Ersatzstoffe. Blick in ein altes Tagebuch 125

Karin Janz/Dirk Reber
Gekommen, um zu bleiben.
Die Arbeit der Deutschen Welthungerhilfe 133

Notker Wolf
Näher zusammenrücken.
Benediktiner bauen ein Krankenhaus in Rason 141

Wirtschaft

Rüdiger Frank

Marktlücken.

Die nordkoreanischen Reformbemühungen 149

Anne Schneppen

Schöner arbeiten.

Die Sonderwirtschaftszone Kaesong 157

Jan Holtermann

Sie hätten Post! Das nordkoreanische Internet 163

Austausch

Helga Picht

Rückbesinnung auf die eigenen Kräfte.

Das nationale Kulturschaffen 171

Alexander Liebreich

Der Pjöngjang-Effekt.

Dirigieren in einem stillen Land 179

Bärbel Gutzat

Wechselnde Temperaturen.

Deutschunterricht an der Kim-Il-Sung-Universität 188

Rüdiger Claus

Die aktuelle Digitalkamera.

Journalistenfortbildung in Pjöngjang 194

Hartmut Koschyk

Berlin wird in Pjöngjang gehört.

Neue Gestaltungsmöglichkeiten

für Deutschland und die EU? 205

Anhang

Anmerkungen	212
Literatur	214
Über den Herausgeber und die Autoren	218
Abbildungsnachweis	222
Quellennachweis	222
Hilfreiche Internetadressen	223

Einleitung

Erschütterungen

Am 9. Oktober 2006 um 3 Uhr 35 schlägt auf dem bayerischen Sulzberg der Detektor aus. Eine seismische Welle ist in elf Minuten einmal quer durch die Erdkugel geschlagen. Die aufgeschreckten bayerischen Geowissenschaftler orten den Ursprung: 41,334 Grad nördlicher Breite, 129,057 Grad östlicher Länge.¹ Der Schauplatz der Explosion liegt direkt neben einem Gelände, das Geheimdienste auf Satellitenfotos als möglichen Testort für Atomwaffen ausgemacht haben. Eine Woche später entdeckt ein amerikanisches Flugzeug radioaktive Spuren über Korea und bestätigt, was Pjöngjang längst verkündet hat: Nordkorea hat eine Atombombe gezündet.

»Der Nukleartest wurde zu hundert Prozent mit einheimischer Klugheit und Technologie durchgeführt«, schrieb die nordkoreanische Nachrichtenagentur KCNA am 10. Oktober 2006 (Juche 95). »Er markiert ein historisches Ereignis, da er die Koreanische Volksarmee und das Volk darin bestärkt, eine eigene kraftvolle und verlässliche Verteidigung zu haben.« Der Nukleartest werde dazu beitragen, »Frieden und Stabilität auf der koreanischen Halbinsel und der Region zu schützen«².

Der Rest der Welt sieht das anders. Ihn hat die Bombe – obwohl sie nur geringe Sprengkraft hatte und wahrscheinlich ein Fehlschlag war – erschüttert. Am 14. Oktober 2006 verurteilte der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen den Atomtest und forderte Pjöngjang auf, sein Nuklearprogramm unter Aufsicht der Internationalen Atomenergie-Behörde aufzugeben. Nordkoreanische Auslandskonten wurden gesperrt, Rüstungs- und Luxusgüter mit einem Embargo belegt. Die Sanktionen

zeigten Wirkung. Nordkorea kehrte zu den Sechs-Parteien-Gesprächen zurück, in denen Nord- und Südkorea, die USA, China, Russland und Japan seit 2003 um eine Lösung der Nuklearfrage ringen. Am 13. Februar 2007 erklärte sich Pjöngjang bereit, seinen Reaktor in Yongbyon zu schließen und internationale Inspektoren ins Land zu lassen. Im Gegenzug sollen die Sanktionen aufgehoben werden und dem nahezu bankrotten Land eine Million Tonnen Treibstoff geliefert werden.

Was ist das für ein Land, das stolz behauptet, einen »Frieden und Stabilität« währenden Atomtest durchgeführt zu haben – und doch nur Misstrauen sät? Was ist das für ein Land, das das Jahr, in dem wir leben, nicht nur mit 2007 angibt, sondern auch mit Juche 96 – jener Ideologie, die der vor 95 Jahren geborene Staatsgründer und Große Führer Kim Il Sung eronnen hat?³

Es ist das Land, dessen Berge, Täler und Flüsse in die wochenlange Wehklage der Bevölkerung über den Tod Kim Il Sungs im Jahr 1994 eingestimmt haben. Es ist das Land, das als einziger der noch bestehenden sozialistischen Staaten eine dynastische Erbfolge eingerichtet hat und Kim Jong Il, den Sohn des nunmehr Ewigen Präsidenten, als Geliebten Führer ebenfalls gottgleich verehrt. Es ist das Land, aus dem der so Beerbte zum Staatsbesuch drei Wochen mit einem Sonderzug durch Russland rollt oder dem Zoo der Hauptstadt Pjöngjang »15 von seiner tiefen, liebevollen Fürsorge durchdrungene Dekorations- und Schoßhunde« schenkt, damit sie »dem Volk zur Freude und zum Ansporn« dienen.⁴ Es ist das Land, in dem Männer ihr Haar kurz zu tragen haben, da langes Haar die Gehirnaktivität behindere.⁵

In der Demokratischen Volksrepublik Korea finden sich noch viele weitere Absurditäten. Wirklich erschütternd aber ist anderes, Bilder auf dem blanken Boden sitzender Kinder etwa, von Dämmerlicht beleuchtet, mangelernährt von Kräutern. Die Bilder wurden in China aufgenommen. Die jungen Nordkoreaner, die dem Hunger in ihrer Heimat entfliehen konnten, singen zum Einschlafen ein Kinderlied: »Am Morgen und Abend denken wir an unseren Großen Führer Kim Il Sung. Müssen wir auch große Härten durchstehen, wir folgen seinem Weg.«⁶

Geschlossene Gesellschaft

Auch wenn uns Nordkorea allzu oft tiefgreifend verstört, fällt die Vorstellung doch schwer, dass ein Land ausschließlich aus Groteske und Schrecken bestehen soll. 22 Millionen Menschen können nicht ihr ganzes Leben lang damit befasst sein, dem Großen und dem Geliebten Führer zu huldigen, Hunger zu leiden und Atombomben zu bauen. Sie sind nicht wahnsinnig. Sie leben, schlafen, träumen, lachen wie wir. Sie tun dies allerdings seit über einem halben Jahrhundert unter ungewöhnlichen Bedingungen. Und für uns ist merkwürdig, dass wir nicht wissen, wie ungewöhnlich diese Bedingungen tatsächlich sind. Die wenigen tausend Besucher,⁷ denen die Behörden jährlich Zutritt gewähren, verbringen zwar die Tage mit den Nordkoreanern, aber nicht den Alltag. Die Gäste stehen unter ständiger Aufsicht. Gezeigt wird ausschließlich das, was gezeigt werden soll.

Dieser doppelte Verschluss macht den Aufenthalt in Nordkorea zu einer einzigartigen Erfahrung: Was ist echt, was inszeniert, was zufällig? Die Besucher ihrerseits, sofern sie das Land wenigstens ansatzweise begreifen wollen (ganz verstehen kann man es wohl nicht), sollten sich fragen: Was in Nordkorea ist asiatisch, was koreanisch, was nordkoreanisch? Erscheint uns das Land vielleicht nicht auch deswegen seltsam, weil uns seine kulturellen und geschichtlichen Kontexte verborgen sind?

Nordkorea-Reisende betreten ein Land, das aus jeglicher Zeit gefallen ist. Neonreklame gibt es ebenso wenig wie mittelalterliche Siedlungen, die glucksenden Gesänge der traditionellen koreanischen Pansori-Sänger sind ebenso wenig zu hören wie die Beatles oder Madonna. Stattdessen sehen die Besucher Autobahnen, auf denen kaum ein Wagen fährt, Hotels, in denen sie oft die einzigen Gäste sind, und eine Hauptstadt, die rätselhaft entvölkert ist. Nordkorea ist ein stilles, leeres Land. Es scheint zu modern, um rückständig zu sein – und zu anders, um als modern zu gelten. Seine Farben und Geräusche wirken eigentümlich gedämpft, als wenn das Leben, wie wir es kennen, eine Verausgabung wäre und jenes ein Vorhalt zukünftiger Bedürfnisse.

Umso schriller muten die Bilder an, mit denen der Staat sich darstellt. Bei den Arirang-Massenspielen, die allsommerlich im Kim-Il-Sung-Stadion in Pjöngjang stattfinden, halten Zehntausende Nordkoreaner bunte Farbtäfelchen hoch. In atemberaubender Synchronisation bilden sie ständig wechselnde menschliche Mosaiken: gelbe Kornfelder, lachende Schweine, moderne Computer. Marschmusik und Volkslieder schallen aus den Lautsprechern. Auf dem Rasen überschlagen sich Kinder, Artisten fallen wie Sternschnuppen ins Netz. Am Ende bilden die Farbtäfelchen eine goldene Sonne, das Symbol Kim Il Sungs, und eine Eisenbahn braust von Nord- nach Südkorea. Die Botschaft lautet: Wir können alles. Es geht uns gut. Wir werden Korea vereinigen. Dass es bei den Aufführungen ungleich mehr Mitwirkende als Zuschauer gibt, ist unerheblich: In Nordkorea zählt die Botschaft und nicht der Empfänger, hier zählt das Medium der Masse und nicht der einzelne Empfang.

Der Effekt, den diese Unvertrautheit auch für Gäste aus anderen asiatischen Ländern mit sich bringt, ist enorm. Das totalitäre Regime führt seine Besucher durch eine totale Staatsinszenierung. Sobald sie am Bahnhof oder Flughafen in Pjöngjang eingetroffen sind, werden sie von der örtlichen Reiseleitung in Empfang genommen, die sie von nun an auf Schritt und Tritt begleitet. Zufällige Kontakte sind ausgeschlossen; Nordkoreaner brauchen eine Genehmigung, bevor sie mit Ausländern sprechen. Die Entourage hetzt durch die menschenleeren, sechsspürigen Boulevards der Hauptstadt von einem Denkmal zum anderen, von einem Schauobjekt zum nächsten. Im Koreakrieg von 1950 bis 1953 nahezu vollständig zerstört, erscheint das wiederaufgebaute Pjöngjang weniger wie eine Stadt denn wie eine Sammlung von Kulissen – eine kapitale Behauptung. Für die über zwei Millionen Einwohner gilt es als Privileg, dort zu leben. Den übrigen Nordkoreanern ist die Hauptstadt zentraler Wallfahrtsort, der Fortschritt und Größe des Landes nicht nur versinnbildlicht. Er offenbart sie.

Delegationsbusse parken am Mansu-Hügel im leergefegten Herzen der Stadt. Nordkoreaner aus allen Landesteilen steigen aus, schreiten zur 20 Meter hohen Bronzestatue Kim Il Sungs,

legen Blumen nieder, verbeugen sich. Nur wenigen gelingt es, bei dem Anblick nicht zu weinen. Das Denkmal wurde 1972 zum 60. Geburtstag des Großen Führers errichtet, ebenso das Revolutionsmuseum, an dessen Seitenwand es steht. In Korea wird der 60. Geburtstag traditionell als besonderer Ehrentag gefeiert, Kim Il Sung 70. ließ jedoch Konfetti und noch mehr Bauwerke regnen. 1982 wurde der Triumphbogen eingeweiht, der mit seinen 60 Metern höher als der in Paris ist und an den heldenhaften Widerstand gegen die Japaner erinnern soll, die Korea von 1910 bis 1945 annektiert hatten. Ferner wurden eingeweiht: der Große Studienpalast des Volkes, eine Eisbahn, die wie ein umgestürzter Sektkelch ohne Stiel aussieht, und der Juche-Turm, dessen Kunstfackel die Staatsideologie in einer Höhe von 170 Metern symbolisiert und damit sein Pendant, das Washington Monument, um einen Meter überragt.

Kein Land der Gegenwart ist schon so lange so sehr von der übrigen Welt abgeschottet wie Nordkorea. Doch die Anleihen, derer sich der Staat bedient, stammen nicht nur aus koreanischen und sozialistischen Traditionen, sondern eben auch aus jener Welt, von der er sich abzugrenzen versucht. Nirgendwo wird dieser Widerspruch so deutlich wie in der Staatsideologie Juche. Sie verbindet Elemente des Marxismus-Leninismus, des Nationalismus, christlicher Heilserwartung und konfuzianischer Hierarchievorstellungen zu einer kaum greifbaren Universaltheorie, die das gesamte Leben in Nordkorea durchdringt. Sie ist in den unzähligen Werken und Sprüchen ihres Erfinders Kim Il Sung ebenso niedergelegt wie in der Verfassung, deren 4. Artikel die Juche-Ideologie als Leitprinzip des Staates definiert. Wörtlich übersetzt bedeutet Juche »Subjekt«. Kim Il Sung führte den Begriff 1955 ein, um sich von sowjetischen Einflüssen zu lösen und den eigenen Aufbau des Sozialismus voranzutreiben. Was als Mittel zur Entkolonialisierung verstanden werden kann, erwuchs in der Folgezeit zu einer selbstreferentiellen Doktrin, die sich gegen jegliche Einflüsse von außen wehrte und in der Wirtschaft eine radikale Autarkie zur Folge hatte.

Juche umfasst nicht nur das Bekenntnis zur Nation. Der Begriff beschreibt auch eine innere Verfasstheit, eine allzeit bereite